

Imagology: paying respect to subconsciously effective general images of Man and of the world

Alexandre Gnes

MA (theory of translation)(University of Heidelberg)

*Certified member of Society of Translators and interpreters of British Columbia (STIBC)
(Canada)*

Abstract:

The main object of imagological research is perception of the “other” by representations of various cultures. The question is “what” and not “who” represents a culture. The key concept in imagology is that of “archetype”, which is fixated through centuries in folklore (fairytales, mythology and epics). It is exactly the archetype which predetermines the images dominant in this or that folk. Imagologists presume that an image is not static and constantly changes. The change in the spiritual condition of a folk, stipulated by certain events, triggers the respective archetypes. A phenotype, just like an image, does not remain unchanged, either; it changes under the influence of natural forces, such as genetics and environment. An image, on the other hand, evolves under the influence of three main characteristics of sapiens: the capability of creative thinking, speech, and creative activity (the capability of creating essential objects). In the self-consciousness of every nation, there are certain elements of nature (landscape types, rivers, mountain peaks, steppes etc.) which represent an integral part of archetype. They occupy a particular place in songs, poems and legends (e.g. Rhine for the Germans, Volga for the Russians or the Carpathian basin for the Hungarians). The individual and collective perception of the “other” is often selective, i.e. when only a certain part of the whole is scrutinized, which naturally results in the appearance of prejudices and stereotypes, even given a careful study of this isolated element. The “other”, is, according to imagology, not synonymous to “hostile”, it all depends upon the individual characteristics (content) of the “other”. Realization of the contours of one’s own and foreign cultures allows better communication with the “other”.

In his article, the author illustrates the potentially useful nature of imagological applications, in order to clarify the inalienable discrepancy between interests and values in the field of inter-ethnic and inter-national relations.

Key words: archetype, imagology, image, the ‘other’, *Homo sapiens*, mentality, phenotype, stereotype, prejudices

In der wissenschaftlichen Literatur, die sich mit dem Studium des *Homo sapiens* befasst, gibt es unterschiedliche Ansätze für die Einteilung der Humanwissenschaften. In Nordamerika zum Beispiel ist die Trennung in physische und humanitäre Anthropologie offensichtlich. Dabei beschäftigt sich die erste mit allem - von der Anatomie und Rassologie bis hin zur Physiologie und Psychiatrie - und die zweite mit allem - von der Psychologie bis zur Ethnographie. In der Alten Welt ist es üblich, die Humanwissenschaften in biologische, psychologische,

soziale und geistige Bereiche zu unterteilen, die verschiedene Aspekte des Sapiens untersuchen.

Wie wichtig in der gegenwärtigen Situation das Verständnis jener „Anderen“ und jener „Fremden“ ist, die seit dem „Einbruch“ oder dem „Ausbruch“ der Globalisierung plötzlich alle die „Gleichen“ sein sollen, kann nicht deutlich genug hervorgehoben werden. Die Idee von der Gleichheit und Gleichwertigkeit aller Menschen, die sich gemeinsam den Grenzen „ihres“ Planeten anpassen sollen, stellt alle jene Bilder in Frage, die sich höchst unterschiedliche kulturelle Gemeinschaften in der Geschichte von sich selbst - und vor allem in der Abgrenzung gegenüber anderen solchen Gemeinschaften gemacht haben. Diese Idee stellt nicht weniger als die kulturelle Identität in Frage, die bestimmten Gruppen bislang das Gefühl der Zusammengehörigkeit vermittelt haben. Den Wert des jeweils anderen zu erkennen und ihn zu respektieren, anstatt dessen „alte Bücher“ zu verbrennen, scheint eine Grundvoraussetzung der Koexistenz von 7 und mehr Milliarden in einer immer enger werdenden Welt. In diesem Sinne werden im folgenden jene „alten Bücher“, jene in ihnen niedergelegten Bilder von sich und von den Anderen betrachtet. Sich darüber klar zu werden, dass nicht nur Orient und Okzident über Jahrtausende gewachsene, voneinander höchst unterschiedliche Bilder entwickelt haben, ebenso wie „der Norden“ vom „Süden“ und umgekehrt, vor allem aber, dass Globalisierung nicht die Liquidation aller menschlichen Unterschiede sein kann, ist eine wichtige, wenn nicht die zentrale Herausforderung des 21. Jahrhunderts. Wird sie nicht angenommen, sondern verdrängt, dann ist abzusehen, dass sich der *homo sapiens* selbst zum Fremden, wenn nicht zum existentiellen Konkurrenten und damit notwendig zu seinem eigenen Feind macht.

Das Hauptthema der Imagologieforschung (aus dem lateinischen *imago* - *Bild* usw., *λόγος* - *Wort, Wissen*) ist die figurative Wahrnehmung des „Fremden“ durch die Vertreter unterschiedlicher Kulturen. Der Imagologe interessiert sich in erster Linie dafür, „was“ und nicht „wer“ eine Kultur repräsentiert. Untersucht wird die Bildung, Wahrnehmung und Transformation von Bildern von Menschen und Personengruppen (vor allem von Völkern). Imagologen interessieren sich für den Vorgang des „Fixierens“ von Bildern, die im Laufe der Zeit als stabil wahrgenommen werden.

Während des XIX - frühen XX Jahrhunderts versuchten europäische Schriftsteller wie F. Dostojewski, H. Heine, A. Kuprin und andere in den Reiseskizzen nicht nur andere Länder, Städte und Völker zu beschreiben, sondern auch zu analysieren, was sie aus der Sicht des Volkes sahen, dessen Teil sie waren. Diese Arbeiten

können - zu Recht - als Beginn der imagologischen Forschung betrachtet werden. Mitte des letzten Jahrhunderts entwickelte sich die Imagologie durch die Werke französischer Literaturkritiker (vor allem von J.-M. Carré und M.-F. Guyard) zur Wissenschaft. J.-M. Carré studierte im Detail die Bildung des Deutschlandbildes und des Deutschen in der französischen Literatur des XIX Jahrhunderts bis zur ersten Hälfte des XX Jahrhunderts. Die Beziehungen zwischen Frankreich und Deutschland waren noch nie so tragisch wie in diesem Zeitabschnitt. Der Autor versuchte, sich nicht auf den Einfluss einer Literatur auf eine andere, zu konzentrieren. Der erste Versuch wurde unternommen, die Bilder voneinander, der Franzosen und der Deutschen, zu studieren [³, Abb. 113]. M.-F. Guyard interessierte sich vor allem für die Frage nach der Entstehung und Verbreitung von Vorstellungen über „Fremde“ [⁵, Abb. 50].

Ein neues Interesse an imagologischen Studien zeigte sich in den 1950-er Jahren [², S. 121]. Der Belgier H. Dyserinck veröffentlichte 1966 einen grundlegenden Aufsatz „Zum Problem von „Images“ und „Trugbildern“ und deren Forschung im Rahmen der vergleichenden Literaturforschung“ [⁴, S. 110]. Er stellte die Existenz der Begriffe „Nation“ und „nationale Identität“ in Frage. Der Hauptverdienst von H. Dyserinck besteht im Versuch, die Vorstellungen von „Seinem“ und „Fremden“ zu rationalisieren.

Der Pfad zum Bild durch den Archetyp

Das Schlüsselkonzept der Imagologie ist der „Archetyp“. Mit diesem Begriff beschrieb C. Jung die Elemente des kollektiven Unbewussten. Er hat das individuelle und kollektive Unbewusste klar geteilt [⁶, S. 56]. Letzteres stellt gerade die Erfahrung des Volkes dar, die vor allem in Märchen, Mythologie und Epen verankert ist. Alte Märchen, Lieder und Epen werden von Linguisten nicht nur wegen der Sprache selbst in für den modernen Menschen verständlichere Formen verwandelt, sondern auch wegen der unterschiedlichen Wahrnehmung der Realität durch moderne Leser und deren Vorfahren.

Der Archetyp definiert also die Bilder, die beim Volk dominant sind. Das Bild kann nicht mit dem Bild eines berühmten Künstlers verglichen werden, egal wie ausdrucksvoll es ist, es ist eher ein Bild, das weiter verfeinert und verändert wird. In jeder Phase der Modifikation kommen neue Linien des Bildes zum Vorschein.

Bestimmte historische Ereignisse und Bedingungen lösen Veränderungen im spirituellen Zustand des Volkes aus, was wiederum zur Wiederbelebung der entsprechenden Archetypen führt. Der deutsche Forscher H. Münkler erwähnt in

seinem Buch „Die Deutschen und ihre Mythen“ die Rede des Reichskanzlers im Reichstag des Deutschen Reiches, Bernhard von Bülow, am 29. März 1909, fünf Jahre vor Beginn des Ersten Weltkriegs. Er appellierte nicht nur an die Deutschen in Deutschland, sondern auch an Deutsche aus Österreich-Ungarn, indem er an den Treueschwur von Nibelungen erinnerte [⁷, S.81]. „Das Nibelungenlied“, dessen Held der edle Siegfried ist, kann sicher als fester Bestandteil des deutschen Archetyps bezeichnet werden. Während des 9. bis 13. Jahrhunderts waren in Skandinavien, Deutschland und Island verschiedene Versionen der Siegfriedsage gängig. Dort kommen verschiedene Namen vor: sowohl Seyfurd, als auch Sigurd, die Bedeutung bleibt jedoch gleich - der heimtückisch getötete nordische Held, der unglaubliche Heldentaten vollbringt. Nach der Niederlage im Ersten Weltkrieg wurde das Bild eines Verräters in Deutschland und Deutsch-Österreich in Hagen verkörpert, der Siegfried auf eine niederträchtige Weise tötete.

Am 22. Juni 1915 schrieb R. Kipling in der Zeitung „The Morning Post“: „Egal wie wir uns die Weltaufteilung vorstellen - heute ist die Welt nur in Deutsche und Menschen geteilt“ (auth. Übers.). Gerade die britische Propaganda führte während des Ersten Weltkrieges einen „entmenslichten Deutschen“ in die Köpfe der Europäer ein, der auf Plakaten in Form eines Monsters in einem Kaiserhelm dargestellt wurde; unter dem Bild stand geschrieben: „Stoppt den Hunnen!“ **Der Erste Weltkrieg wurde zum ersten Krieg der Bilder.** Die deutsche Propaganda griff auf das Bild von dichten Russen, einschürigen Engländern und feigen Franzosen zurück. Österreichische Plakate zeigten schelmische Italiener und edle Tiroler Schützen, Nachkommen von Andreas Hofer, der einst einen Aufstand gegen die napoleonischen Invasoren erhoben hatte. Die Proteste und der Widerstand der Tiroler, die bis Ende der 1960er Jahre in Südtirol (das 1919 an den Vertrag von Saint-Germain an Italien abgetreten wurde) andauerten, sind ein klares Beispiel für die aktive Manifestation des Archetyps. Sie sind nie zu Italienern geworden, sondern sind als **Deutschösterreicher** geblieben.

Interessanterweise begann sich die westeuropäisch verbreitete Angst vor Horden aus dem Osten zur Zeit der Großen Umsiedlung zu bilden, und manifestierte sich Jahrhunderte später in einem negativen unterbewussten Bild der Steppenräume im Osten Europas. Die verächtliche Haltung gegenüber den Russen als Nachfahren der Mongol-Tataren, die sich in Zeiten sich verschlechternder Beziehungen zwischen dem Westen und Russland manifestiert, hat den gleichen „imagologischen Mechanismus“ wie die Darstellung der Deutschen durch die Hunnen.

Die Umbenennung von Petersburg in Petrograd und das Auftauchen von Postkarten, die Menschen in Volkstrachten der Vor-Peter-Epoche darstellen, waren Symbole für die Ablehnung von allem, was mit **Mitteleuropa** zu tun hatte. Es war ein kollektiver und unbewusster Impuls, bei dem alles Deutsche zerstört wurde.

Der von Archetypen unterstützte Impuls des Hasses der Europäer untereinander während der Zeit des imperialistischen Krieges war so stark, dass er sogar ideologische Stratifikationen durchbrach. Die Feindseligkeit speziell gegen das Germanische (Teutonische) und nicht gegen den Nationalsozialismus, wurde im Film „Alexander Newsky¹“ verwirklicht, der 1938 auf Leinwänden der UdSSR erschien. Die Wiedereinführung der Epauletten in der Roter Armee im Jahr 1943 war nichts anderes als eine Demonstration der unbewussten Überlegenheit des Archetyps der souveränen Idee gegenüber der kommunistischen Ideologie.

Ein Plakat von 1941 mit den Worten „Wir schlagen großartig, Wir hauen waghalsig - Suworows Enkeln, Chapayevs Kinder“, auf welchem nicht nur V. Tschapajev² und A. Suworow³, sondern auch der russische Ritter abgebildet sind, sollte nicht nur die Kontinuität der Generationen zeigen, sondern auch den „kollektiven unbewussten Impuls“ erwecken.

Wenn wir andere („fremde“) Menschen wahrnehmen, stoßen wir oft auf die Unvermeidlichkeit der Verwendung des Begriffs „Phänotyp“. Unter Phänotyp wird eine Reihe von Eigenschaften verstanden, die einem Individuum mit einem bestimmten Genotyp in einem bestimmten Entwicklungsstadium innewohnen. Dies ist die physische Komponente des Bildes einer anderen Person. Der Phänotyp trägt zur Bildung von der Vorstellung über Menschen unterschiedlicher Herkunft bei (heller Schwede, dunkelhäutiger Spanier), aber im Hinblick auf das Bild des Volkes als solches spielen phänotypische Merkmale im Allgemeinen keine signifikante Rolle. Versuche, bei der Beschreibung des Phänotyps sprachliche Definitionen zu verwenden, führen zu solch bedauerlichen, unwissenschaftlichen und manchmal berühmt-berüchtigten Ausdrücken wie „slawisches Aussehen“ oder „germanische Rasse“. **Der Phänotyp ändert sich, ebenso wie das Bild, mehr oder weniger ständig.** Der erste verändert sich unter dem Einfluss von Naturgewalten (Genetik und der äußeren Umgebung). Das Bild, an dessen Kreation die Person selbst beteiligt ist, wird unweigerlich unter dem Einfluss der drei Hauptmerkmale von Sapiens gebildet: der Fähigkeit zum abstrakten

¹ Fürst Alexander Newski besiegte im 13. Jahrhundert Deutschordensritter in Nordwestrußland.

² V. Tschapajew (1887-1919) war ein Kommandeur der Roten Armee während des Russischen Bürgerkrieges.

³ A. Suworow (1730-1800) war ein berühmter russischer Heerführer.

(kreativen) Denken, zum Sprechen und zum kreativen Handeln (der Fähigkeit, Alltagsgegenstände zu schaffen).

V. Klyuchevsky in der Beschreibung der ethnographischen Konsequenzen der russischen Kolonialisierung der Oberen Wolga-Region präsentiert die unterschiedlichen Zwecke des Phänotyps und des Archetyps in der Beschreibung des Volkes. Er spricht über die Konsequenzen von Verlagerungen und Interaktionen der Ostslawen mit anderen Volksstämmen (vor allem finno-ugrischen) und gibt - für eine historische Monographie - ziemlich ausführliche Beschreibung des Phänotyps des Großrussen wieder [¹, S. 40–63]. Nachstehend weist V. Klyuchevsky, als ein markanter russischer Vertreter des geographischen Determinismus, auf die unauflösliche Verbindung des Charakters des Großrussen mit dem kontinentalen Klima und den weit reichenden Flächen hin. **Der immense Arbeitsumfang, der binnen kürzester Fristen gemacht werden soll, und die Unvorhersehbarkeit sowohl natürlicher als auch sozialer Bedingungen, trugen zur Bildung des Images des Arbeiters bei, der jedoch nicht fleißig und gehorsam seiner Pflicht nachgeht, sondern ein begabter, Wunder schaffender Schöpfer ist.**

Es ist kein Zufall, dass das Wort „unbegabt“ im Russischen eine negativere semantische Last trägt als das Wort „faul“. Die Helden russischer Märchen verlassen sich auf das, was ihnen die Natur mit Geburt gegeben hat und verlassen sich auch auf die Hilfe von Bäumen, Wind und sogar Unwetter. Die harten natürlichen Bedingungen, die Unberechenbarkeit des Daseins determinierten die Wichtigkeit der Gemeinschaft – vor allem aber – der würdigen Beurteilung von Bemühungen der Einzelperson durch das Kollektiv, daher das Sprichwort **„In Gesellschaft lässt sich selbst der Tod ertragen“**. Die Wolga ist ein integraler Bestandteil des großrussischen Archetyps: In Liedern und Literatur wird sie animiert und wird zum Symbol für Fatalismus, gleichzeitig aber auch zum Symbol für Mitleid mit den Unglücklichen und bedingungslose Liebe: „...am Ende des Weges zu Hause angekommen, senke deine Handflächen in die Wolga...“. Die Wolga trägt definitiv **weibliche Qualitäten** (Mütterchen Wolga).

Im Gegensatz dazu verkörpert der Rhein ausschließlich die **Mannhaftigkeit**: „...Lieb Vaterland, magst ruhig sein: Fest steht und treu die Wacht, die Wacht am Rhein! ...“. Das populäre und *de facto* zur Nationalhymne im Deutsch-Französischen Krieg von 1870–1871 gewordene Lied „Die Wacht am Rhein“, betont gleichzeitig die Verantwortung für den - dem Lied zufolge - ausschließlich deutschen Fluss, aber auch die Schlüsselrolle des Rheins selbst als Beschützer. **Er wird als natürliche Grenze der deutschen Welt dargestellt.** Zum

"Nibelungenlied" zurückkehrend ist es zu beachten, dass dieses germanische Epos untrennbar mit dem Rhein verbunden ist. Richard Wagner, basierend auf dem "Nibelungenlied" und altnordischen Motiven, schuf die Oper "Das Rheingold". **Dieses Werk ist gerade deshalb wichtig, weil es nichts anderes ist als die künstlerische Verkörperung der Quellen, und zwar nicht des engdeutschen, sondern des gesamtdeutschen Archetyps.**

Am Beispiel der Ungarn kann man mit Zuversicht sagen, dass der Einfluss des Archetyps auf die grundlegenden Vorstellungen des Volkes über seinen Platz in der Welt und in der Geschichte stärker ist als der Einfluss des Phänotyps. Der offiziellen Version zufolge kamen die Vorfahren der modernen Ungarn im Jahr 896 in das Gebiet des Karpatenbeckens. Seit mehr als tausend Jahren leben die Magyaren im indo-europäischen Sprachumfeld im Herzen Europas und haben fast alle äußeren Elemente der Mitteleuropäer, einschließlich des Phänotyps, übernommen. Äußerlich unterscheiden sich moderne Ungarn nicht von Österreichern, Slowaken, Slowenen und Nordkroaten. Nichtsdestotrotz manifestiert sich der Archetyp der Nomadenkrieger in unserer Zeit durch den Mythos vom turanischen Ursprung der Ungarn.

Es sind nämlich die turanischen und nicht die finno-ugrischen Elemente der Volkskunst, die zunehmend auf zahlreichen und abwechslungsreichen Festivals in Ungarn auftauchen und die Originalität und Unterschiede zu den Nachbarn („Fremden“) betonen. Am Ortseingang zu verschiedenen Dörfern und kleinen Städten kann man die Namen dieser Orte auf Schildern mit den alten türkischen Runen (zusammen mit den Namen in lateinischer Schrift) finden. Im Jahr 2009 wurde eine ungarisch-turanische Sonderstiftung gegründet, um die ethnographische Festivalperformance, *Kurultay*, zu beaufsichtigen, bei der alle zwei Jahre Vertreter türkischer Völker, hauptsächlich aus den Ländern der ehemaligen Sowjetunion sowie eine Delegation aus Bulgarien, nach Ungarn kommen. **Es sei darauf hingewiesen, dass das Interesse an den turanischen Wurzeln der Ungarn in keiner Weise die dominierende Rolle des Christentums (Katholizismus, Protestantismus) in der kulturellen Identität des Landes beeinflusst. Die Zeichen der Islamisierung Ungarns werden nicht nur nicht beobachtet, sondern im Gegenteil, dieser Staat widersetzt sich ausdrücklich der Massenmigration aus arabischen Ländern nach Europa.**

Die Tatsache der Teilnahme von Vertretern des slawischen und orthodoxen Bulgariens in *Kurultay* ist insofern interessant, dass bei den Bulgaren das Bild eines alt-türkischen bulgarischen Stammes, von dem ein Teil in der zweiten Hälfte des 7. Jahrhunderts auf das Territorium des modernen Bulgariens eingewandert

war - wie bei den Ungarn die Bilder von Magyaren des Arpads - ein Beispiel für die Manifestation des Archetyps ist. **Und in diesem Fall spielt der Anteil der Gene der alten Magyaren und Bulgaren an den modernen Ungarn und Bulgaren keine Rolle.** Das Volk behält die Erinnerung an die heldenhaften Vorfahren, die große Entfernungen überwunden, auf dem Weg gekämpft und sich im fruchtbaren Land niedergelassen haben. Auf dem ungarischen Nachrichtensender M1 stimmen die Konturen der Wetterkarte mit der Karte des Karpatenbeckens überein. Der Zuschauer erkennt das Wetter nicht nur auf dem Territorium des modernen Ungarn, sondern auch in der Slowakei, Transkarpatien, einem bedeutenden Teil des modernen Rumänien, der Vojvodina, dem Norden Kroatiens, dem Slowenien und im äußersten Osten Österreichs. **Und dies ist kein Chauvinismus - es ist ein Ausdruck der Verbindung mit dem Archetyp.**

Wir sehen nur Fragmente von Bildern und riskieren, die Konturen zu zerstören

Ohne das Ganze bis zum Ende studiert zu haben, ziehen der einzelne Mensch und das Volk daraus Rückschlüsse auf den Aspekt oder den Teil des Ganzen, die ihnen näher liegen. Beispiele hierfür sind die unerwarteten Ländernamen Deutschland und Russland in den Sprachen ihrer Nachbarn. Der deutsche Alemannen-Stamm lebte dort, wo heute die Schwaben leben (der südwestlichste Teil Deutschlands). Daher ist es nicht verwunderlich, dass auf Französisch „Deutschland“ wie „Allemagne“ klingt. Ein anderer germanischer Stamm, die Sachsen, lebte wesentlich näher zu den Vorfahren der modernen Esten und Finnen, als den Alemannen, was als Grundlage für die moderne Bezeichnung Deutschlands diente (im Estnischen „*Saksamaa*“ und im Finnischen „*Saksa*“). Auf Finnisch heißt Russland „*Venäjä*“ (Venaya), auf Estnisch – „*Venemaa*“. Anscheinend hängen diese Namen mit den Wenden zusammen, die mit den Vorfahren der Finnen und Esten benachbart waren. In Lettland wird Russland „*Krievija*“ (Krieviya) genannt, weil die Vorfahren der Letten (Lettgallen und Selonien) an die Kriwitschen angrenzten.

Militärexperten, Diplomaten, Ökonomen und Historiker versuchen einen Ausweg aus dem derzeit beobachteten Konflikt zwischen Russland und westlichen, von USA angeführten Ländern, zu finden, jedoch besteht in seltenen Fällen die Notwendigkeit, Kulturwissenschaftler und Spezialisten für die Imagologie einzubeziehen. Die Einstellung: „WIR wissen, was sie denken und/oder sagen wollen“, ist in den modernen Beziehungen zwischen den Nationen unwirksam, da sich das Bild einer Person und die Bilder der Völker viel schneller ändern als

zuvor, ohne uneingeschränkten Zugang zu Wissen. Die Fülle scheinbar nützlicher und relevanter Informationen über ein Volk erleichtert oft nicht die Interaktion mit seinen Vertretern. Letzteres beruht auf dem Studium einer einzelnen Gruppe eines ganzen Volkes, ohne zu versuchen, seinen Archetyp zu verstehen. Ist es möglich, die Deutschen als Ganzes zu verstehen, wenn man die Mentalität nur der Friesen oder nur der Schwaben genau studiert? Die Antwort liegt auf der Hand.

Zu Beginn des XX Jahrhunderts existierten die europäischen Staaten in oder an der Schnittstelle der drei wichtigsten kulturellen und ethnographischen Regionen: Germanische Protestanten, Römisch-Katholiken und Slawisch-Orthodoxe. Den Kern des germanisch-protestantischen Sortiments bildeten Norddeutschland, Großbritannien, die Niederlande und Skandinavien. Der Lebensraum der romanischen (lateinischen) katholischen Völker umfasste Italien, Frankreich, teilweise Belgien und die Iberische Halbinsel (Spanien und Portugal). Slawisch-orthodoxe Monarchien Russland, Serbien und Bulgarien bildeten die dritte, vielleicht markanteste kulturelle und historische Region für Europa. Die deutschen Katholiken lebten in Süddeutschland und Österreich-Ungarn. Katholische Slawen waren hauptsächlich Untertanen von Österreich-Ungarn. Für die slawisch-orthodoxe Region waren Rumänen und Griechen aus Sicht der Gesellschaftsstruktur und des Lebens keine slawischen, sondern östlich-christliche Völker. Die ungarischen Katholiken und Calvinisten sind weder Germanen noch Slawen. Trotzdem wurden die Magyaren erfolgreich in die ethnographische Matrix der Germanen und der Slawen integriert. Infolgedessen hatten die Ungarn 1914 bei der Verwaltung der Habsburgermonarchie die gleichen Rechte wie die österreichischen Deutschen. Damals bildeten die Vereinigten Staaten und der englische Teil Kanadas die nordamerikanische Fortsetzung des angelsächsischen und des deutschen protestantischen Kulturraums (nicht zufällig war die schnellste Assimilation in den Staaten des Mittleren Westens Ende des XIX Jahrhunderts bei Lutheranern aus Deutschland und Skandinavien zu verzeichnen).

Das turbulente XX Jahrhundert nahm natürlich Anpassungen vor: Die Mentalitäten der Deutschen und der Franzosen wurden enger, die Vereinigten Staaten übernahmen die Führungsrolle in der angelsächsischen Welt. **1914 kam es nicht nur zu einer Kulturkatastrophe, sondern auch zu einer erheblichen Zerstörung der Konturen der Kulturbereiche der Alten Welt. Der Versailler Vertrag vom 28. Juni 1919 legalisierte die Entstehung neuer Länder und die Neugestaltung von Gebieten absolut, ohne die Geschichte der Entstehung und der Wechselbeziehungen der Archetypen der Völker Mitteleuropas zu berücksichtigen.** Dieser Vertrag war das Ergebnis eines totalen Krieges.

In den späten achtziger Jahren gab es einige Zeit die Illusion einer Annäherung auf Ebene von Werten der gegenseitigen Wahrnehmung zwischen den Bewohnern der heterogenen ehemaligen Sowjetunion und des keineswegs monolithischen Westens. Aber die Archetypen der Teilnehmer der ehemaligen Rivalität sind nicht verschwunden, und wenn man den Roman von Y. Tynyanov „Der Tod von Wazir-Mukhtar“, der A. Gribojedow gewidmet ist, liest, in dem in der ersten Hälfte des XIX Jahrhunderts die Intrigen der Briten gegen den russischen Einfluss in Persien im Vordergrund standen, sind zwei Jahrhunderte später ähnliche Beziehungen zwischen der angelsächsischen Welt und Russland nicht überraschend. Auffallend ist etwas anderes: die Bewahrung von Vorstellungen über die Beweggründe der jeweils anderen Partei unter den rivalisierenden Parteien (hier: Russen und Angelsachsen).

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass „fremd“ aus Sicht der Imagologie nicht feindlich bedeutet, es hängt alles davon ab, mit welchem Inhalt dieses Konzept gefüllt ist. In dem im Jahr 2018 veröffentlichten Buch „Environments: *Homo Sapiens* - an endangered species?“ war das Ziel der Autoren zu zeigen, dass die Wahrnehmung der Welt durch den Menschen instabil ist und diese Instabilität direkt proportional zur zunehmenden Komplexität der menschlichen Umgebung verstärkt wird [⁸, p. 79]. Die Hauptthese der Arbeit lautete: Sich vom „Fremden“ abzugrenzen, bedeutet nicht feindselig zu ihm sein, im Gegenteil, die Abgrenzung zwischen kulturellen Bereichen und Zivilisationen kann zu einem echten Verständnis und Respekt für diejenigen führen, die nicht „Ihresgleichen“ sind. Die Menschen Bilder des „Fremden“ und des „Eigenen“ ähneln den Konturen: Irgendwo ändern sich ihre Schattierungen und die Linienklarheit, aber die Konturen selbst bleiben erhalten. Das Problem entsteht, wenn – Menschenbilder vernachlässigend – die Konturen der Identität eines Volkes oder einer ganzen Zivilisation zerstört werden. Eine Globalisierung, die die Konturen der „Anderen“ auslöscht, macht alle blind.

Lieraturliste

1. *Ключевский В.О.* Исторические портреты. – М.: Правда, 1991. – 622 с.
2. *Поляков О.Ю.* Образы и миражи Хуго Дизеринка (к программе Аахенской школы компаративистики) / О.Ю. Поляков // Вестник Вятского гуманитарного государственного университета. – 2013. – № 3(1). – С. 121–125.
3. *Carré J.-M.* Les écrivains français et le mirage allemand 1800-1940. – Paris: Boivin, 1947. – 223 p.
4. *Dyserinck H.* Zum Problem der «Images» und «Mirages» und ihrer Untersuchung im Rahmen der vergleichenden Literaturwissenschaft / H. Dyserinck // Arcadia. – 1966. – №1. –S. 107–120.
5. *Guyard M.-F.* La littérature compare. – Paris: Presses universitaires de France, 1965. – 127 p.

6. *Jung C. G.* Die Archetypen und das kollektive Unbewußte. – Ostfildern: Patmos Verlag der Schwabenverlag AG, 2011. – 480 S.

7. *Münkler H.* Die Deutschen und ihre Mythen. – Berlin: Rowohlt, 2009. – 606 S.

8. *Sassin W., Donskikh O., Gnes A., Komissarov S., Liu Depei* Evolutionary Environments: *Homo Sapiens* - an endangered species? – Innsbruck: Studia Universitätsverlag, 2018. – 362 p.